Erich Zenger
Mit Gott ums Leben kämpfen

Erich Zenger

Erich Zenger

Mit Gott ums Leben kämpfen

Das Erste Testament als Lern- und Lebensbuch

herausgegeben von
Paul Deselaers und Christoph Dohmen

HERDER
FREIBURG · BASEL · WIEN

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014889
FSC
www.fsc.org

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: Frans Francken d. J.: Die Rast des Volkes Israel am Roten Meer, 1621, Öl auf Leinwand, Kunsthalle Hamburg
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg
Printed in Germany
ISBN (Print) 978-3-451-39057-9
ISBN (E-Book) 978-3-451-84057-9

Vorwort

Rasch verbreitete sich am Ostersonntag, dem 4. 4. 2010, die Nachricht, Erich Zenger sei unerwartet gestorben. Beim Weitersagen des Unbegreiflichen wurde es am Telefon vielfach ganz still. Wie viele Menschen davon getroffen waren, zeigte sich beim Requiem und dem anschließenden Begräbnis. Dass der Tod gegen allen Augenschein nicht das letzte Wort hat, leuchtete im Durchgang durch »Schrecken und Entsetzen« (Mk 16, 8) mit den ergreifenden Schriftworten (*Jes 41, 8–13* – ein Zuspruch Gottes an den, den er in seinen Dienst nimmt; *Ps 73, 23–24* – ein Wort der Hoffnung auf die ewige Lebensgemeinschaft mit Gott und *Lk 24, 13–35* – die österliche Emmauserzählung) in der großen Gottesdienstgemeinschaft auf, bis hin zur zarten Musik der Hoffnung, unterstützt durch Psalmengesang zum Harfenspiel. Die Stadtkirche St. Lamberti in Münster war übervoll: die Familie, Freunde, Kollegen unterschiedlicher Konfessionen, Bischöfe, jüdische Gelehrte, Schüler, Hörer. Viele bedauerten zudem, nicht kommen zu können. All die Menschen bildeten etwas ab von den Lebensstationen von Erich Zenger: von seiner Heimat in Dollnstein und Eichstätt, von seinen Studienjahren in Rom, wo er 1964 zum Priester geweiht wurde, in Jerusalem, Heidelberg, Münster und Würzburg, von seinen Professuren in Eichstätt und Münster, von der Arbeit in mehreren Kommissionen der Deutschen Bischofskonferenz, von zahllosen Gastvorträgen und Fortbildungen. Mehr als die Hälfte seines Lebens hat er in der Stadt Münster verbracht, von 1967–1970 als wissenschaftlicher Assistent, ab 1973 als Universitätsprofessor, als Prediger, als begeisternder Redner in Vorträgen. In dieser Stadt bildete sich nach und nach das Zentrum seines Lebens, seines theologischen Wirkens und seiner vielfältigen Kontakte heraus.

Was lässt sich von Erich Zenger, der im Jahr 2019 80 Jahre alt geworden wäre, zu seinem 10. Todestag sagen? Was hat ihn ausgezeichnet in seinem großen wissenschaftlichen Werk, das nicht zu trennen ist von seinem unermüdlichen Engagement in Theologie, Kirche und Gesellschaft? Nicht von ungefähr ist der Titel dieses Buches ein Titel, den er selbst gewählt hatte – für eine Predigt zur österlichen Dimension des Glaubens im Jahre 1976 und für einen wissenschaftlichen Aufsatz zur Funktion der Todesbilder in den Psalmen im Jahre 2005: *Mit Gott ums Leben kämpfen!*

Erich Zenger war zeitlebens ein *leidenschaftlich Lernender*. Auch als Lehrender war er ein Lernender geblieben. Das konnten Studierende und seine Schüler aus der Nähe von ihm lernen. Dieses Lebensmotiv durchzieht schon seine biographischen Notizen, die in die Darstellung biblischer Grundthemen eingewoben sind. Dankbar hat er erzählt, dass seine Mutter nach dem frühen Tod des Vaters ihn und seinen älteren Bruder angehalten hat zu lernen. Mit entsprechender Förderung konnte er den Lernweg gehen – in seiner bayrischen Heimat, in Rom, in Jerusalem, in Heidelberg, in Münster, in Würzburg. Er hat Lehrer gesucht und gefunden, die ihn zu seinem eigenen Weg ermutigt haben. So wie er es dann selbst als Lehrer getan hat, seine Schüler in Begabung und Thematik auf den eigenen Weg zu schicken. Er hat Kolloquien und Symposien angeregt, weil es sich im Austausch mit anderen besser lernen lässt. Er selbst war immer bereit, zu lernen, seine Positionen zu überdenken und dann neuen Einsichten anzupassen, vor allem auch im Gespräch mit seinem Münsteraner Fachkollegen Peter Weimar und zahlreichen Kollegen jeden Alters. In seinem breit angelegten Studium des Alten Testaments hat er die Bibel als Lern- und Lebensbuch der Gotteswahrheit entdeckt.

Seine ersten Publikationen kreisen um *Grundtexte biblischer Gotteserfahrung*. Sie zeigen den Gott der Bibel als den unverfügbaren Gott, der zugleich auf die Menschen bezogen ist. Erich Zengers Fragerichtung geht nun im Laufe der Jahre dahin, zu erforschen, wie diese Kundgabe Gottes den Menschen in Schwingung geraten lassen kann. In den Psalmen entdeckt er, dass sie den Sinn dafür schärfen, dass Gott dem Menschen nicht zur Disposition steht und doch zugleich jedem einzelnen Menschen zugewandt ist. Im Hören und Antworten weiß sich der Beter der Psalmen mit dem größeren Gott verbunden, der ihn seinerseits das Leben und die Welt als tragendes Fundament aus seiner Hand wahrnehmen lässt und ihn freisetzt in seine Teilverpflichtung am Bewachen der guten Schöpfung. Die Lebendigkeit des Menschen entstammt der Annahme durch diesen Gott. Entsprechend zieht sich die Psalmenthematik durch alle hier zusammengestellten Themenblöcke. Die vollständige Verantwortung für die Welt liegt in Gottes Händen. Deshalb ist der Lobpreis des biblischen Gottes in der Sicht der Psalmen die Vollgestalt des Lebens; er ist Einübung in das biblische Hauptgebot der Gottesliebe. Der *Lobpreis des Gottes JHWH* ist eine Verweigerung der Anbetung falscher Götter und Götzen. Wer die Lobgesänge auf den biblischen Gott singt, widersetzt sich laut und öffentlich allen Individuen, Gruppen und Institutionen, die sich als Götter aufspielen. Die Loblieder auf den biblischen Gott der rettenden Barmherzigkeit motivieren vor allem zum Widerstand gegen Unrecht, gegen alle Formen von Entwürdigung und gegen alle menschenverachtenden Ideologien. Zugleich bewahrt der Lobpreis Gottes durch die Psalmen auch den Menschen selbst vor Selbstüberforderung, Selbstüberschätzung und Selbstvergötzung. Er macht ihm bewusst, dass er we-

sentlich empfangender Mensch ist und dass er, was er empfängt, mit anderen zusammen empfängt und es mit ihnen teilen soll. Der Lobpreis Gottes hat so eine prinzipiell kommunitäre Dynamik.

In diesem Spannungsbogen der Erschließung des einzigen Gottes im Zeugnis des Alten Testaments und der konkreten menschlichen Bezogenheit auf den Gott, der ›mich meint‹, sind die Werke Erich Zengers angesiedelt: vom Sachbuch »Der Gott der Bibel« und Kommentaren etwa zu den biblischen Büchern Exodus, Rut und Judit, über Lexikonartikel, Studien und Streitschriften zur Stellung des Alten/Ersten Testaments wie zum christlich-jüdischen Gespräch bis hin zu den zahllosen Psalmenstudien. Diese haben die großen Psalmenkommentare vorbereitet, die er zusammen mit seinem Schüler, Freund und Kollegen Frank-Lothar Hossfeld verfasst hat. Als leidenschaftlicher Forscher und Lehrer hat er aus seinen Erkenntnissen Standardwerke entworfen: die »Einleitung in das Alte Testament«, das »Stuttgarter Alte Testament« als eine kommentierte Studienausgabe des gesamten Alten Testaments, und schließlich »Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament«, ein einzigartiges Kommentarwerk, an dem internationale Fachexegeten, Juden und evangelische und katholische Christen mitarbeiten. Die Auslegung von Psalm 8, die Erich Zenger seinerzeit als Mustertext und ›Appetitanreger‹ für den ganzen Kommentar geschrieben hat, findet sich im vorliegenden Band.[1]

Zum Werk von Erich Zenger gehört die Herausgabe einiger Studienreihen, die jungen Autoren und innovativen Diskussionen eine Plattform und Veröffentlichungsmöglichkeit boten. In dem angesprochenen Spannungsbogen hat Erich Zenger auch den Dutzenden seiner Schüler und Schülerinnen Dissertations- und Habilitationsthemen angeboten und sie begleitet. Zudem ist er an vielen Festschriften beteiligt. Es war ihm Anliegen und Freude Kollegen zu ehren – wie etwa den bedeutenden Judaisten und Gesprächspartner im christlich-jüdischen Dialog Ernst Ludwig Ehrlich, dem er die hier abgedruckten Gedanken zu Ps 119 gewidmet hat. Dass er selbst mehrfach geehrt wurde, im Jahre 2001 mit dem Herbert-Haag-Preis »Für Freiheit in der Kirche« bis hin zur Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille am 1. März 2009 und dem Theologischen Preis der Salzburger Hochschulwochen am 6. 8. 2009, hat ihn überrascht und tief gefreut. Dass

[1] Das Gesamtwerk von Erich Zenger lässt sich in zwei Bibliographien finden: Frank-Lothar Hossfeld/Ludger Schwienhorst-Schönberger (Hrsg.), Das Manna fällt auch heute noch. Beiträge zur Geschichte und Theologie des Alten, Ersten Testaments (HBS 44), FS Erich Zenger, Freiburg 2004, 674–693 sowie in: Ilse Müllner/Ludger Schwienhorst-Schönberger/Ruth Scoralick (Hrsg.), Gottes Name(n). Zum Gedenken an Erich Zenger (HBS 71), Freiburg 2012, 255–262.

er schon zum 50. Geburtstag 1989 eine Festschrift[2] erhielt, eine weitere zum 60.[3] und 2004 zur Emeritierung[4], unterstreicht die Anerkennung, die Schüler, Kollegen und Freunde ihm entgegenbrachten und die über seinen frühen Tod hinausging, wie die Gedenkschrift zum ersten Todestag[5] ebenso bezeugt wie der posthum veröffentlichte Band mit Psalmenstudien[6] oder die Sammlung von Beiträgen zum jüdisch-christlichen Dialog[7].

Immer tiefer hat Erich Zenger die existentielle Dimension der Bibel, ihre emotionale und konkrete Sprache, ihren Lebensbezug und ihr lebendiges Diskursgeschehen zwischen Gott und Mensch ergründet. So kam er dahin, im Gespräch auch mit philosophischen und fundamentaltheologischen Ansätzen Offenbarung Gottes als etwas zu beschreiben, das durch den geschieht, der sie empfängt. Entsprechend sind die Psalmen etwa als »Kleine Biblia« die Antwort Israels auf das Gegenwärtig-Werden Gottes in Wort und geschichtlichen Erfahrungen. Es ist dann wie in der Musik: Es gibt das immer neue Hören und Entdecken. Wer sich der Bibel hörend und lernend hingibt, wird dann mit der Leidenschaft des großen Liebhabers der Welt sie sich zu Eigen machen und mit dessen einzigartiger Welt so verantwortlich umgehen, wie es die Bibel im Ganzen vorgibt.

Als unmittelbarer Zeitzeuge des 2. Vatikanischen Konzils in Rom, vor allem als eine Art Sekretär seines Eichstätter Diözesanbischofs Joseph Schröffer, des späteren Kurienkardinals, war er ganz dem Wort verpflichtet, dass die Heilige Schrift die »Seele der heiligen Theologie« (DV 24) ist. Auch deshalb hat er sich schon früh und dann immer wieder dem Gotteszeugnis Israels gewidmet, sowohl dem, was in die Welt der Texte führt, als auch dem, was hinter die Welt des Textes zurückführt. Nur wenn man Gott nicht »im Griff haben« will, kann man sich ihm anvertrauen, sich ihm in die Hände geben. Und erst dann erklingt die Musik der Bibel, die zur Hoffnung und gleichermaßen zum Wahrwerden und zur Lebendigkeit im Leben hinführt. Hier zeigt sich ein Grundanliegen Erich Zengers: Er wollte in die Wissenschaft und zugleich in die Kirche hineinwirken. Seine Witterung für das, was sich tut und was nötig ist, hat ihn über den Tellerrand schauen lassen, um in die Lebenswelt hinein wirken zu können. Die Vielstimmigkeit der Bibel ließ ihn skeptisch bleiben gegenüber jedem Monopol der Welterklä-

---

[2] Frank-Lothar Hossfeld (Hrsg.), Vom Sinai zum Horeb. Stationen alttestamentlicher Glaubensgeschichte, Würzburg 1989.

[3] Ruth Scoralick (Hrsg.), Das Drama der Barmherzigkeit Gottes. Studien zur biblischen Gottesrede und ihrer Wirkungsgeschichte in Judentum und Christentum (SBS 183), Stuttgart 1999.

[4] Das Manna fällt auch heute noch (s. Anm. 1).

[5] Gottes Name(n). Zum Gedenken an Erich Zenger (s. Anm. 1).

[6] Frank-Lothar Hossfeld/Erich Zenger, Neigt euer Ohr den Worten meines Mundes. Studien zu Psalmen und Psalter, hg. von Christoph Dohmen und Thomas Hieke, Stuttgart 2015.

[7] Rainer Kampling/Ilse Müllner (Hg.), Gottesrede. Gesammelte Aufsätze von Erich Zenger zum jüdisch-christlichen Dialog (SBAB 65), Stuttgart 2018.

rung. Er suchte Erkenntniswege für alle. Dazu hat er seine Freude am Vortragen und Schreiben in ungeheurer Arbeitsleistung umgesetzt in zahllose Publikationen. Er wollte nicht im elfenbeinernen Turm der Wissenschaft bleiben, so sehr und so gerne er intensiv forschte. Für ihn erschöpfte sich biblische Theologie nicht in literarhistorischer und redaktionskritischer Arbeit. Er setzte sich immer wieder mit neuen Argumenten auseinander und ließ sich von besseren Argumenten überzeugen. Denn für alle sollte das Buch der Bücher zugänglich werden, damit seine Mitte aufleuchtet: die biblische Gotteswahrheit. Das hat er in seiner Abschiedsvorlesung eindringlich dargestellt, in der er das Alte wie das Neue Testament zusammen von der gemeinsamen Mitte her deutet.

Dass die größte Gefahr für die Erde wir Menschen selbst sind, weil wir sie rücksichtlos ausbeuten und große Lebensräume vernichten, diese Sorge trieb Erich Zenger immer wieder um, auch in seinem letzten öffentlichen Vortrag im Dom zu Münster kurz vor seinem Tod. Die Welt erneut als Schöpfung Gottes sehen zu lernen und sie als solche zu lieben, macht die Menschen erst wieder tauglich, die Lebenszusammenhänge auf der Erde zu fördern. Seine Sorge galt dem aus den Fugen geratenen Verhältnis von Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit der Welt zugunsten der ökonomischen Effizienz. Damit geht der Klang der Welt verloren, geht auch die Ahnung von der Gabe der Schöpfung verloren. Seine scharfsichtigen und engagierten Einmischungen haben auch in diesem Themenbereich nichts von ihrer Aktualität verloren.

Das Alte Testament nannte Erich Zenger gerne das »Erste Testament«, um diesen Teil der zweieinen Bibel als »Eigenwort mit Eigenwert« zur Geltung zu bringen. Es ging ihm um die Würde des auserwählten Volkes Israels und die nicht einholbare Bedeutung des Alten Testaments für die Christenheit. Hier war für ihn auch die Basis für die Dialog- und Versöhnungsarbeit zwischen Christen und Juden, der er sich intensiv in Publikationen, Gesprächskreisen und Kommissionsarbeit gewidmet hat. Er scheute sich nicht, Stellungnahmen aus dem Vatikan in Rom zu begrüßen oder scharf zu kritisieren. Steine, die den Weg zum Dialog zwischen Juden und Christen zu versperren drohten, hat er unnachgiebig benannt und auszuräumen versucht. Er wollte, dass die gemeinsame Grundlage freigelegt und der christliche Glaube sich als biblischer Glaube erweisen würde.

Seine erste größere Arbeit zum Abschluss der biblischen Studien in Rom war dem Buch Ijob gewidmet. Die Spannungseinheit »Leiden und Trost« ist ihm präsent geblieben, wie immer neue Arbeiten zeigen. Die biographische Verankerung dieser Thematik im frühen Tod seines Vaters wie in einer langen Leidenszeit seines älteren Bruders öffnete seine Wahrnehmung für diese menschliche Grundfrage und ließ ihn nach Perspektiven suchen, wie ein Mensch unverstellt mit dem eigenen Herzen glauben kann, nicht mit

einem, das er nach rationalistisch-asketischen Vorgaben angeblich haben sollte. Genau darin öffnete sich für ihn der Weg zu Trost und Heil.

Erich Zenger war auch ein Mann der kämpferischen Herausforderung. Ebenso ließ er sich selbst herausfordern und nahm Anfragen auf. Daraus sind viele Beiträge entstanden. Sie nehmen auch Schmerzpunkte der gegenwärtigen Situation auf, etwa die Frage nach den Propheten heute, dem Verhältnis von Glaube und Glaubenspraxis, dem Sabbatverständnis, der Sexualität und der Schuld. Seine Gabe, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und zugleich die Lebenssituation der Menschen zu artikulieren, machte ihn zu einem Glücksfall für die Wissenschaft und die Kirche.

In der Auslegung zu Psalm 90 hat Erich Zenger davon geschrieben, dass das Menschenleben »nicht nur Rückkehr zum Staub, sondern Heimkehr zu Gott« ist und dass die Menschenzeit von der Gotteszeit umfangen und in ihr aufgehoben ist. Realismus und Hoffnung gehören bei Erich Zenger zusammen. Er war überzeugt, dass Psalmen zu sprechen heißt, an den Erfahrungen derer teilzuhaben, die vor uns waren und ohne die wir nicht die wären, die wir geworden sind. Das heißt jetzt auch, an der Sicht dessen teilzuhaben, der diesen Psalm 90 und die Heilige Schrift lebendig und vielfältig ausgelegt hat.

Oft geht solche Teilhabe über den Tod hinaus und führt das Vergangene als bleibend gültige Orientierung in eine unerwartete Zukunft. Es mag ein Grund sein, warum Mose beim Exodus die Gebeine Josefs mitnimmt (Ex 13,19). Der Maler Frans Francken d. J. hat diesen Gedanken eindrucksvoll in den Mittelpunkt seines Bildes »Die Rast des Volkes Israel am Roten Meer« von 1621 gerückt, das als Bild auf dem Umschlag des vorliegenden Buches auf die besondere Verbindung zu Erich Zengers Anliegen verweist.

Die Beiträge dieses Bandes sind bis auf kleinere Korrekturen, vor allem von Druckfehlern und kontextgebundenen Verweisen, sowie einer moderaten Anpassung an die aktuelle Rechtschreibung unverändert gelassen.

Gemeinsam danken wir denen, die geholfen haben, dass dieser Band erscheinen kann. Frau Ira Kroker-Schneiders hat der Veröffentlichung zugestimmt. Herr Generalvikar Dr. Klaus Winterkamp für das Bistum Münster und Reinhard Kardinal Marx für den Verband der Diözesen Deutschlands haben die Drucklegung ohne Zögern und in großer Freigebigkeit finanziell unterstützt und so das Projekt ermöglicht und von Anfang an auf sichere Füße gestellt. Für die Fertigstellung konnten wir auf das bewährte Können von Frau Maria Steiger und Herrn Dr. Bruno Steimer als Lektoren vom Herder-Verlag zurückgreifen sowie auf die gewohnte Akkuratesse und Sorgfalt von Herrn Dr. Jean Urban Andres von SatzWeise, der schon mit Erich Zenger die Druckgestalt von Herders Theologischem Kommentar zum Alten Testament ausgetüftelt hat. Das Team des Lehrstuhls für Exegese und Hermeneutik des Alten Testaments an der Universität Regensburg, namentlich Frau Gabriele Ziegler, Frau Svenja Groß, Frau Veronika

Maierhofer und Herr Maximilian Wagner O.T. hat uns, die Herausgeber, von vielen Arbeiten entlastet.

Die Porträtzeichnung von Erich Zenger hat Ines Baumgarth-Dohmen dankenswerterweise beigesteuert.

Münster und Regensburg
am 5. Juli 2019,
an dem Erich Zenger
80 Jahre alt geworden wäre

Paul Deselaers und
Christoph Dohmen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 5

I. Biographische Anhaltspunkte zum Bibelstudium

Die Musikalität der Bibel (im Gespräch mit Georg Magirius) 19

Der junge Samuel (1 Sam 3, 3b–10) – oder ob Gott auch heute noch zu den Menschen spricht 29

»Gib deinem Knecht ein hörendes Herz!«
Von der messianischen Kraft des rechten Hörens 34

Meine Leseerfahrung mit der Bibel 49

»Alles, was Odem hat, lobpreise Jah!« (Ps 150, 6)
Psalmentheologische Glossen über die Kirchenmusik 54

II. Vom Gotteszeugnis Israels

Wie spricht das Alte Testament von Gott? 61

Das biblische Bilderverbot – Wächter der biblischen Gotteswahrheit . 83

»Warum verbirgst du dein Angesicht?« (Ps 44, 25)
Vom Gotteszeugnis Israels 94

»Mein Gut bist Du allein« (Ps 16, 2)
Gottesmystik in den Psalmen 106

Und ich werde in ihrer Mitte wohnen 126

Der Hüter Israels. Die Theopoesie von Psalm 121 129

III. Christlicher Glaube und Erstes Testament

»Gott hat keiner jemals geschaut« (Joh 1,18)
Die christliche Gottesrede im Angesicht des Judentums 151

Das Nein heutiger Juden zu Jesus als ihrem Retter ernst nehmen . . 171

Jesus von Nazaret und die messianischen Hoffnungen des alttestamentlichen Israel 183

»Wie sehr liebe ich deine Tora!« (Ps 119,97)
Die Bedeutung des jüdischen Gesetzes für das Christentum 221

Die gemeinsamen Heiligen Schriften als Grundlage der christlich-jüdischen Verbundenheit. Reflexionen im Anschluss an das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission von 2001 236

Die Bibel Israels – Wurzel der Gemeinsamkeit für Juden und Christen 250

Die jüdische Bibel – unaufgebbare Grundlage der Kirche 263

Nach 50 Jahren – von der Schuld der Christen und über das Bemühen um Aussöhnung zwischen Christen und Juden 283

IV. Gottes Schöpfung und der Mensch

Psalm 8 299

Lebenshaus für alle. Die Botschaft der biblischen Schöpfungstheologie 323

»Du kannst das Angesicht der Erde erneuern« (Ps 104,30)
Das Schöpferlob des 104. Psalms als Ruf zur ökologischen Umkehr 343

»Das Blut deines Bruders schreit zu mir« (Gen 4,10)
Gestalt und Aussageabsicht der Erzählung von Kain und Abel 359

V. Leiden, Klage und Trost

Mit Gott ums Leben kämpfen 379

Hat Leiden Sinn? 389

Ijob – ein Lebensbuch für Leidende und Mit-Leidende 399

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? 407

Biblische Miniaturen über Trösten und Trost 411

Heilung und Heil. Biblische Anstöße zu einem notwendigen Zusammenhang 416

Streiten mit Gott und im Namen Gottes
Von der humanisierenden Kraft der Klagepsalmen 428

VI. Grenzgänge

Das Manna fällt auch heute noch 453

Verrückt sind diese Propheten… 456

Orthodoxie und Orthopraxie im Alten Testament 473

Leib und Geschlechtlichkeit
Biblische und kulturgeschichtliche Aspekte 486

Sexualität in der Sicht der Bibel 503

Nicht zuständig für Schuld und Leid?
Bibelarbeit zu 2 Sam 12: »Davids Sünde und Buße« 523

VII. Resonanzen

C. Dohmen, Revitalisierung des Alten Testaments in der katholischen Theologie 537

P. Deselaers, In den Bruchstellen – das neue Leben 545

Bibelstellenregister 549

I. Biographische Anhaltspunkte zum Bibelstudium

Die Musikalität der Bibel

Das Gespräch von Georg Magirius mit Erich Zenger ist erschienen in: L. Bauerochse/K. Hofmeister (Hg.), Wie sie wurden, was sie sind: Zeitgenössische Theologinnen und Theologen im Porträt, Gütersloh 2001, 248–263.

Er ist Exeget, ein Bibelwissenschaftler. Doch das klingt viel zu trocken. Mit Leidenschaft streitet Erich Zenger für das Alte Testament. Der gegenwärtig vielleicht renommierteste deutschsprachige Alttestamentler hält das Eigenschaftswort »alt« jedoch für missverständlich.

Altes Testament kann man zunächst einmal vor allem in den romanischen Sprachen richtig verstehen:

Nämlich alt ist, was altbewährt ist. Und wer ein Weinkenner ist, wenn der vor der Frage steht, ob er einen sauren neuen Wein trinken soll – außer er liebt gerade einen Beaujolais primeur – also wenn der vor der Frage steht, einen Wein, der nur ein Jahr alt ist, oder einen schönen alten Burgunder zu trinken: Keine Frage, was der Qualitätswein ist. Oder auch wer eine Faszination fiir Antiquitäten hat, wird mit dem Wort »alt« hohe Wertschätzung verbinden.

Aber wenn man ehrlich ist: In unserer christlichen Tradition verbindet sich bei vielen mit dem Alten Testament Altgewordenenes, eigentlich Veraltetes, Überholtes durch das Neue. Und wir haben es eigentlich nur noch, weil wir's haben.

Gegen die Verächter des Alten Testaments unter den Christen polemisiert der an der Universität in Münster Lehrende liebend gern. 1991 veröffentlicht er ein Buch, das dem Alten Testament einen neuen Namen gibt: »Das Erste Testament«. Nur wenige Monate später liegt das Buch in zweiter, inzwischen sogar in der sechsten Auflage vor. Bis in die Fußnoten hinein ist es von Ironie und Leidenschaft durchzogen – im Tonfall am ehesten dem Buch vergleichbar, das es verteidigt. Akribisch, unterhaltsam und ohne die geringste Scheu, große Theologen anzugreifen, listet Zenger Klischees auf, mit denen das Alte Testament immer wieder abgewertet wird. Diese Klischees widerlegt er allesamt. Und folgert dann: »Das Erste Testament, die jüdische Bibel also, ist die Grundlage des Christentums.« Seine Gegner

schimpfen: »Damit gibt er das Christentum auf.« Doch der katholische Theologe sagt genau das Gegenteil: »Die Kirche würde doch überhaupt nicht existieren – ohne die jüdische Bibel. Denn im Neuen Testament wird als Autorität in einem fort ›die Schrift‹ zitiert. Und damit ist nichts anderes als das Erste Testament gemeint.«

Diese Bezeichnung »Erstes Testament« gebrauche ich, um die Würde zu betonen: Nicht abgeschafft, nicht altgeworden. Zweitens, um zu betonen, dass es das Fundament ist, auf dem alles andere ruht. Die historische Wahrheit: Es ist die erste Bibel der jungen Kirche gewesen. Aber es ist natürlich auch das Buch – auch deswegen gebrauche ich diese Bezeichnung – es ist das Buch von dem ersten Bund Gottes mit der Schöpfung und seinem Volk Israel. Und es ist das Buch, das von der Liebe Gottes zu seinem Erstlingssohn zeugt. Und der Erstlingssohn ist, wir Christen können es drehen und wenden, wie wir wollen, der Erstlingssohn ist und bleibt Israel. Und ihm gilt die erste Liebe Gottes und nicht der Kirche.

Wann hat die – fast will man sagen: – Liebesgeschichte zwischen dem 1939 in der Nähe von Eichstätt geborenen Bibelinterpreten und dem Ersten Testament begonnen? Wie ist diese Leidenschaft entstanden? Die biblischen Geschichten um Mose, Rut, Rebekka, David, Daniel und Hanna hat er bereits als Kind verschlungen, könnte man vermuten. Doch die Vermutung täuscht.

Wenn ich zurückschaue, bin ich ganz typisch katholisch sozialisiert. Und das heißt natürlich: Ich bin nicht mit der Bibel groß geworden. Ich erinnere mich noch: Ich komme eigentlich aus einer sehr einfachen Familie. Mein Vater ist leider schon tödlich verunglückt, als ich ein Jahr alt war. Meine Mutter hatte große Mühe, uns zwei Kinder großzuziehen. Aber sie war eine sehr fromme Frau. Und ich finde das faszinierend: Eine einfache Arbeiterin, die uns aber anhielt, was zu lernen. Und abends vor dem Schlafengehen wurde ein Buch gelesen, ein religiöses Buch. Was wurde gelesen? Natürlich nicht die Bibel, sondern wir lasen Heiligenlegenden: Die berühmte Goffine. Ich erinnere mich noch: Meine Mutter hat sie von ihrer Mutter geerbt, da war hinten der Familienstammbaum drinnen. Und da war die Legende für jeden Tag mit einer Nutzanwendung. Das ist eigentlich das Buch, mit dem ich groß geworden bin. Und auch in meiner Schule kann ich nicht sagen, dass die Bibel eine besondere Rolle spielte. Ich bin auf dem Weg zum Priestertum klassisch groß geworden. Nämlich zunächst auf einem bischöflichen Knabenseminar bis zu meinem 19. Lebensjahr, und das war eine faszinierende Zeit. Wir wurden für sehr vieles motiviert, ich sehr stark für Musik. Ich habe sehr gerne, viel gesungen, Instrument gespielt. Auch für Kunst,

auch ein bisschen für Literatur wurden wir sensibilisiert. Aber die Bibel kam wenig oder gar nicht vor.

Den ersten Kontakt zur Bibel findet der humanistische Gymnasiast über die Sprache. Als er 13 Jahre alt ist, lässt er sich zu Weihnachten ein griechisches Neues Testament schenken. Bald lernt er auch privat Hebräisch – ohne dadurch jedoch gleich ein Bibelenthusiast zu werden. Was ihn fasziniert, ist die Musikalität der Sprache.

Das bischöfliche Knabenseminar, in dem er wohnt, und das von ihm besuchte staatliche Gymnasium bilden die zwei Pole seiner Erziehung. Als er sich dem Abitur nähert, besorgt ihm seine Schule ein Stipendium, um ihn vor dem Priestertum zu »retten«. Doch noch ehe er sich anschickt, den Weg in ein Musik- oder Jurastudium einzuschlagen, reagiert sein Bistum. Er soll beim Berufsziel Priester bleiben. Und die Kirche lockt ihn mit einem Theologiestudium in Rom, das er 1958 beginnt.

Als ich in Rom studierte, hatten wir sehr viel Dogmatik. Und da gab es für jeden Teil der Dogmatik Spezialisten. Die machten ihr Leben lang nur dieses eine Thema. Und wir hatten einen Spezialisten, dessen Vorlesung auf Lateinisch hieß: »De gratia« – also: »Über die Gnade« – das war der Spezialist für die Gnadentheologie. Er genoss das, dass er 30 unterschiedliche Gnaden entdeckt hatte. Und die hat er vorgestellt, ein ganzes Semester hat er diese Topografie der Gnaden beschrieben. Und das mussten wir lernen. Und wenn wir das konnten, war er zufrieden. Er persönlich konnte nichts dafür, aber das war eine Theologie, die hatte weder etwas mit der Bibel zu tun noch hatte er eigentlich kapiert, worum es bei Gnade geht: Dass Gnade die Selbstmitteilung Gottes ist. Und dass wir, wenn wir über Gnade reden, zunächst über den lebendigen und lebendig machenden Gott reden müssen und nicht über dieses ganze System.

Dank eines glänzenden Gedächtnisses lernt der Student die unzähligen Formeln spielend auswendig. Doch sie sind für ihn tote Sprache, ein System, das ihm fast den Atem raubt. Es ist die Bibel, die ihm Sauerstoff gibt und ihn innerhalb des als tödlich empfundenen Systems überleben lässt. Neben dem Studium der scholastischen Philosophie und Theologie im Germanikum und an der Gregoriana besucht er heimlich das Päpstliche Bibelinstitut. Denn die Rede über Gott, die ihm außerhalb der Bibel verabreicht wird, beginnt ihn immer stärker anzuwidern.

Was ich dort hörte an Theologie, das hatte mit mir nichts zu tun. Da kam ich nicht vor – und zwar ich konkret mit meiner Biografie. Ich komme eben aus sehr armen Verhältnissen: Ich musste kämpfen, aber ich bin auch jemand, der sehr lebenslustig, sehr lebensfroh ist. Ich koche gerne. Ich esse

gerne. Und all dies, sozusagen der Alltag, der alltägliche Mensch, der gesellschaftliche, der politische Mensch – das kam in dieser Theologie nicht vor.

Dann natürlich auch die großen Lasten, die ein Leben begleiten. Ich bin zunächst einmal dadurch von Leid von Anfang betroffen worden, weil mein Vater so früh starb, und da wir arm waren. Dann hat mich das Buch Hiob sehr früh beschäftigt. Das Bändchen, das ich darüber publiziert habe, ist eigentlich als biografische Auseinandersetzung geschrieben worden, weil mein Bruder schon mit 33 Jahren schwer an Multiple Sklerose erkrankt ist. Ich habe mich damit auseinander gesetzt und habe ihm das Buch ja auch gewidmet.

Diese für viele Menschen so zentralen Fragen kommen in dieser traditionellen Theologie nicht vor. Die kommen dann höchstens in einer reflektierten Theodizee-Diskussion ganz am Rande vor, aber sozusagen nicht: Das vitale Leiden.

Drei Jahre war Zenger bereits Professor in Münster, als er 1976 sein Buch über Hiob veröffentlichte, über den Menschen also, dessen Schmerz keine noch so kluge Formel wegerklären kann. »Leiden« – so heißt es in dem Band – »ist kein theoretisches Problem, das zu verstehen ist. Leiden ist eine Situation, die allein durch Praxis zu bestehen ist.«

Dabei hilft das biblische Hiobbuch, indem es gerade keine Lösungen bietet, sondern protestiert. Und zwar, wie Zenger schreibt, gegen »theologische Quacksalber und Schwindelärzte«, gegen »abgeschmackte, unwirkliche Klischees« und »den mild-pastoralen Schmalz aller Zeiten«.

Wenn man so klassische theologische Sprache und jedenfalls auch die pastorale Sprache der 70er-Jahre mit biblischer Sprache vergleicht, dann muss man in der Tat sagen: Da wird ja neutralisiert, da wird besänftigt, da ist nichts von jener Leidenschaft der Suche nach Gott drin, die der Bibel eigen ist. Die wissen, wer Gott ist, die wissen, was die Wahrheit ist, während in der Bibel grundlegend ist: Die Suche nach der Wahrheit. Grundlegend ist der Kampf um das Leben, um die Wahrheit. Der Kampf mit Gott, gegen Gott, das sind Dinge die in der klassischen Dogmatik – es gibt natürlich auch andere Dogmatiker – die in der klassischen Dogmatik nicht vorkamen.

Die »Besinnung auf Hiob«, geschrieben gegen die theologischen »Weichspüler« zu allen Zeiten, ist Zengers zweites Buch. In seinem Ersten hatte er Predigten veröffentlicht, die als ganz und gar nicht weich zu charakterisieren sind. Einige der Leser versetzte er mit diesem ersten Buch in einen Zustand fieberhaften Handelns.

Das erste Buch ist aufgekauft worden. Das erste Buch, das ich gemacht habe, war zusammen mit einem Neutestamentlerkollegen verfasst, der da-

mals hier in Münster Assistent war. Das Buch hieß: »Gepredigte Bibel« – das waren biblische Predigten. Ich selbst komme ja aus der 68er-Generation – das nur nebenbei, ich bin Gründer der »Bundesassistenten-Konferenz Katholische Theologie« gewesen – also ich habe mich in den 68ern sehr engagiert, habe mich natürlich auch kirchenkritisch engagiert.

In diesem Band waren Predigten gesammelt, die ich in Pfarreien gehalten hatte. Da war eine sehr kritische Predigt drin, die sich mit einem Grundstücksverkauf, in den die Kirche im Bistum Würzburg verwickelt war, beschäftigte. Es war eine Amos-Predigt. Da habe ich mich dann gewundert: Dieses Buch war nach einem halben Jahr vergriffen. Und man hat mir nicht gesagt, warum. Der Verlag sagte auch nichts. Und es gab auch keine Neuauflage mehr, die haben gesagt: »Das lohnt sich nicht.« Nach drei, vier Jahren habe ich dann gehört, dass das Bistum Würzburg, das Mehrheitseigner in dem Echter-Verlag war, die ganze Auflage aufgekauft und wegen der kritischen Predigten eingestampft hatte.

Wer die Wahrheit von oben herab erlässt, weiß eben ganz genau, was richtig ist. Und falls etwas dagegenspricht, wird es einfach eingestampft. Die Wahrheit, nach der Erich Zenger sucht, hat einen völlig anderen Charakter.

In der chassidischen Tradition gibt es eine wunderschöne Geschichte.

Da sagt der chassidische Lehrer zu seinen Schülern: »Eigentlich kann man die Quintessenz der ganzen Bibel, der Tora, in dem einen Satz zusammenfassen: ›Ein Gott der Güte ist er. Und darum geschieht kein Harm, also kein Unheil.‹« Da meldet sich ein Schüler: »Ja, wenn das so einfach ist, dass Gott gut ist und dass deswegen kein Unheil geschieht: Warum braucht es dann diese vielen Sätze und diese dicke Tora?« Da sagt der Meister: »Die braucht es deswegen, weil alle Worte dieser Welt nicht ausreichen, um dieses eine Geheimnis zu buchstabieren.«

Da ist etwas Tiefes dran. Dies können Leute, die nur in lehramtlichen Kategorien denken, wahrscheinlich nicht begreifen: Das Geheimnis Gottes ist und bleibt ein Geheimnis, dem man sich nur annähern kann, das man immer neu buchstabieren muss, in Bildern, in Sätzen, in Fragen, in Antworten, in Erzählungen, in Weisheitssprüchen, im Protest. Das ist die Vielschichtigkeit des Lebens, die Vielschichtigkeit des Lebens mit Gott, die sich in diesen Texten widerspiegelt. Das ist die Faszination der Bibel.

Dass der christliche Theologe mit einer jüdischen Geschichte argumentiert, ist kein Zufall. Denn risse das Christentum seine jüdischen Wurzeln aus, verkümmerte es jämmerlich. Das ist Erich Zengers Überzeugung – die allerdings innerhalb der Kirchen nach wie vor nicht selbstverständlich ist. Denn dort wird das Alte Testament, ohne sich oftmals darüber klar zu sein, gern als dunkle Kulisse aufgebaut, vor der sich Jesus im Neuen Testament

dann mit »noch nie da gewesenen, revolutionär-neuen Worten« umso heller abheben soll. Unterschlagen wird dabei, sagt Zenger, dass Jesus selber Jude war. Seine angeblich so neuen Worte sind nicht viel mehr, aber eben auch nicht weniger als gut jüdische Auslegungen des Ersten Testaments.

Traurig genug, wenn Christen die eigene Basis, auf der sie stehen, zerstören. Katastrophal hingegen, dass mit der oft gepredigten Ablösung der jüdischen durch die christliche Religion noch etwas anderes passierte: Erst verschwand das Judentum aus dem Blickwinkel der Christen, dann die Juden selbst. Als diese nämlich in den Tod transportiert wurden, bedauerten das Christen kaum, geschweige denn, dass sie Widerstand leisteten – schließlich hatte man das Judentum ja selbst zuvor ins Nichts gepredigt.

Als sich Erich Zengers Augen für die Blindheit seiner Kirche gegenüber dem Judentum öffneten, saß er auf der Schulbank. Acht römische Studienjahre in Philosophie, Theologie und Altorientalistik lagen hinter ihm. Es war Sommer 1966 und er besuchte an der Universität in Jerusalem Bibelkurse. Zugleich lernte er aber auch Neu-Hebräisch, die Alltagssprache Israels. Er, der Priester, der einzige Christ und Deutsche in einer Klasse aus lauter jüdischen Einwanderern.

Ich habe am Anfang gar nicht gesagt, woher ich komme, wer ich bin. Nur die Lehrerin wusste das. Und ja: Ich habe mit denen gelebt und gelernt und habe mich dann mit einer ganzen Reihe befreundet. Eines Tages staunten die nicht schlecht. Ich habe nie Deutsch geredet, da ich in Rom studiert hatte, konnte ich gut Italienisch, und es waren viele Juden aus Rumänien in der Klasse, mit denen ich Italienisch geredet habe. Als sich dann herausstellte: Ich bin erstens katholischer Priester und zweitens Deutscher, war natürlich nach drei, vier Wochen das Erstaunen groß. Aber es war so viel Vertrauen da, dass man sich akzeptiert hat, und dann wurde ich nach Hause eingeladen. Damals habe ich eigentlich erst die ganze Last der Geschichte sowohl des Nationalsozialismus als auch die Vorbehalte gegen die katholische Kirche hautnah erlebt. Denn in meinem Studium kam das Thema Judentum leider nicht vor.

Die vier Monate in Jerusalem hatten für Erich Zenger entscheidende Folgen:

Wenn ich damals in Jerusalem irgendwo war, bei einem Empfang, bei einer Familie – mindestens ein, zwei Holocaust-, Shoa-Opfer gab es in jeder Familie. In der Begegnung mit diesem Judentum wurde mir dann deutlich: Ich muss meine alttestamentliche Wissenschaft nicht nur sozusagen binnenkirchlich reflektieren, sondern ich muss, und das ist ein wichtiger Beitrag geblieben bis heute, ich muss mit diesem Buch das Thema Judentum in der Kirche und in der Gesellschaft wirklich gegenwärtig halten.